

Alptraum vom faulen Zauber

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zürich hat einen Architekturwettbewerb für den *Neubau des Stadttheaters* ausgeschrieben. Man diskutiert nun, ähnlich wie in Deutschland, ein Thema, zu dem sich Bühnenaufbau und Architekten äußern. In der 'Weltwoche' nimmt der Schweizer Dichter *Max Frisch* (der übrigens Autor und Architekt in einem ist), eine Stellung ein, die nach unserer Ansicht die einzig richtige ist. Frischs Ansicht ist gesund und völlig ungeschmacklos. Er kokettiert nicht zur Moderne hinüber.

Auch Liebermann, der Theaterdirektor und Komponist, schreibt den modernen Architekten einen Spruch ins Album, der nicht zu überhören ist. «Die meisten Architekten», sagt er, «sind leider völlig beziehungslos zu der Kunst, der sie den Rahmen schaffen sollen. Sie (die modernen Architekten nämlich) gehen ins Schauspiel, in Kunstausstellungen, in Kirchen, in Schulen, Spitäler und auf Fußballplätze, aber nicht in die Oper.» Und dann schildert er die Diskussion eines Architektenvereins. «Fast alle Herren, die das Wort ergriffen, begannen ihr Votum mit der Feststellung, daß sie nie eine Oper besuchten.» Man könnte nun sagen, daß an dieser Theaterfeindlichkeit (soweit sie sich auf die Oper bezieht), auch ein klein wenig das Opernrepertoire oder die Beschaffenheit des Ensembles gewisser Theater nicht ohne Mitschuld seien. Aber es mag auch andere Gründe geben. Daß die modernen Architekten es nie ganz verleugnen können, daß ihre Welt der Welt der Reißschiene näherliegt als der Welt der Illusion, dürfte sich herumgesprochen haben.

Die Diskussion, die sich um das Thema 'Das neue Theater' bewegt, ist mir nicht fremd. Nicht nur die Schweizer Presse, auch die deutsche Presse bringt Äußerungen von planenden Architekten und von schaffenden Praktikern der Theaterbühne, und immer wieder hört man von Architekten das gleiche, was Max Frisch von seinen Kollegen zu hören bekam: Es handle sich darum, eine Bühne zu entwerfen, wie es sie noch nie gegeben habe, also einen neuen Theaterbau, der den Dichtern ganz neue Möglichkeiten bietet und sie zu einer ganz neuen Dramatik anregen solle. Frisch antwortet darauf lakonisch und in seiner erfrischenden Art bündiger Ironie: «Das ist lieb.» Frisch meint damit «Ei, ei, nehmt ihr den Mund voll! Und im übrigen ist das Pathos verdächtig». Das Wort 'Guckkastenbühne' lehnt Frisch, völlig zu Recht, ab. «Warum immer wieder das schofle Wort von der Guckkastenbühne?», und er fährt fort: «Es ist die Bühne, die durch Rampe und Rahmen herstellt, was der Dichter braucht: die Trennung von Spiel und Welt.» Was Frisch weiterschreibt, ist klug und durchaus hörensenswert: «Der Architekt, der ein neues Theater bauen soll, steht vor einer Aufgabe, die schon seit Menschengedenken gelöst ist, zumindest was die Bühne betrifft, das Verhältnis zwischen Spiel und Zuschauer. Hier gibt es nichts zu erfinden. Wir brauchen keine ganz andere Art von Bühne. Du siehst lieber Leser, ich bin konservativ.» Und damit legt sich der Dichter eine Etikette zu, mit der er sonst sehr haushälterisch umgeht. Er schließt dann richtig: «Andere Baustoffe, andere Konstruktionen und daher andere, neue, niedagewesene Formen. Das wohl! Aber die Idee des Theaters selbst, meine ich, ist schon erfunden.»

In der ganzen Diskussion taucht immer wieder die unausgesprochene, aber doch im Hintergrund sehr deutliche Forderung an die Architekten auf: «Experimentiert nicht um des Experimentes willen. Geht vom Wesen und vom Material aus, und kommt ja nicht mit dem alten Spruch der l'art pour l'art-Revolution, um des Teufelswillen den Rahmen für etwas Neues zu schaffen.»

Die Bauaufgaben der Moderne haben es den Architekten leicht gemacht, sich als die Diener am Neuen aufzuspielen. Auf dem Reißbrett, auf dem ein Sportstadion, ein Atomreaktor, ein Freiluftkino oder ein Flughafen entsteht, darf der Architekt unkontrolliert und ohne jede Bindung in Neubauland vorstoßen. Aber der Neubau eines Theaters setzt gewisse Grenzen voraus und der Architekt, der gegenüber der Urfindung des Theaters völlig ohne Respekt ist und à tout prix etwas Neues erfinden will, erinnert mich an jenen Keramiker, der eine Vase modellieren wollte, die einmal keinen Boden habe.

Alptraum vom faulen Zauber

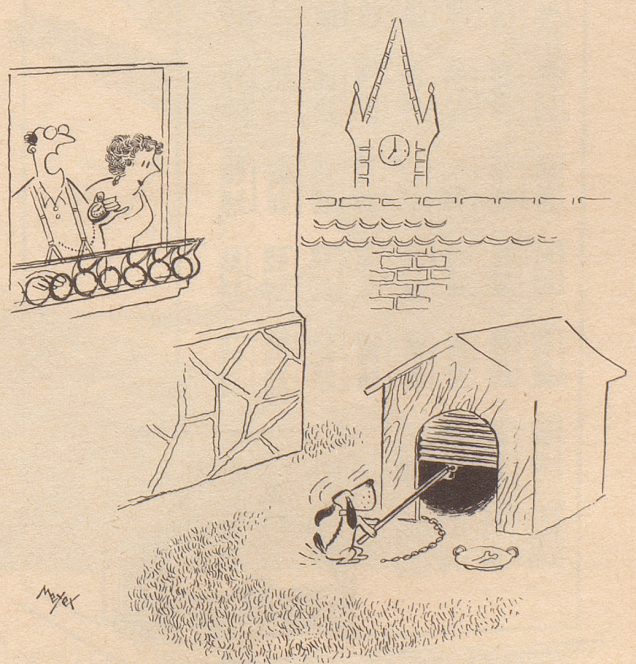
*Und Fäulnis frißt sich ins Gedärme.
Der Purpurmond kommt jäh zu Fall.
Ich wate durch Termitenschwärme.
Die Nacht ist krebskrank, und ich lärme,
blau wie zwei Engel von Chagall.*

*Und Fäulnis frißt sich in die Herzen.
Der Schnee weint schwarz. Ein Zug entgleist.
Vor den Altären wimmern Kerzen.
Spitäler krümmen sich in Schmerzen.
Ein gelber Krankenwagen kreißt.*

*Und Fäulnis frißt sich in die Worte.
Kein Satzchirurg setzt sich zur Wehr.
Man macht zu Tempeln die Aborte,
und eine trunkene Kohorte
jagt lallend hinter dir daher.*

*Und Fäulnis läßt auch uns erzittern,
weil wir bei manchem Wicht, der schreibt,
den ganzen faulen Zauber wittern
und uns darüber hell erbittern,
wenn nur noch Fäulnis übrigbleibt.*

Fridolin Tschudi



Schlag Siebenuhr

Der Hund, der vorher einem Ladenbesitzer gehörte